

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 7 (1856)
Heft: 4

Artikel: Forstliche Gegenstände der Welt-Industrie-Austellung zu Paris 1855
[Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Les mesures avaient été prises pour ensemencer de cette essence pure, toute une parcelle de forêt; mais par un malentendu déplorable, une grande partie de la semence fut envoyée ailleurs, où l'on n'en a obtenu aucun résultat.

D. de J.

Vorstliche Gegenstände der Welt-Industrie- Ausstellung zu Paris 1855. (Fortsetzung.)

Eines der bemerkenswerthesten Produkte ist der Zucker des Ahorns, welcher aus diesem Baume aussießt und wovon mehrere Muster vorlagen. Man verbraucht alljährlich in Kanada und in den vereinigten Staaten 20 Mill. Kilogr. dieses Ahornzuckers. Eine Beschreibung der Gewinnung dieses Zuckers haben wir wahrscheinlich alle in dem Romane von Cooper „die Pionire“ gelesen. Die Bäume, welche diesen Zuckersaft liefern, werden durch die Anzapfung bald erschöpft und der Moment, wo diese Benutzungsart gänzlich aufhören muß, dürfte leicht vorauszusehen sein, wenn man nicht durch die Anpflanzung des Zuckerahorns die Quelle speiset, aus der er fließt. Hoffen wir, daß es mit den übrigen Holzarten nicht auf ähnliche Weise gehen werde.

Die Holzarten des englischen Guyanna waren durch prachtvolle Muster vertreten, so daß zu bedauern ist, daß unser französisches Guyanna beinahe nichts eingesandt hatte; denn es ist anzunehmen, daß die beiden aneinander stoßenden Länder dieselben Natur-Reichthümer liefern werden. Die außerordentliche Tiefgründigkeit des humosen Bodens, die tropische Hitze, die durch den anhaltenden Regen erzeugte Feuchtigkeit, kurz Alles trägt dazu bei aus der Guyanna eine derjenigen Weltgegenden zu machen, welche zur Erzeugung großer Baumwipflanzen geeignet sein dürfte. Unter den Bäumen jener Waldungen ist die Mora excelsa der riesenhafteste unter allen, indem er wie man sagt, eine Höhe von 45 Metres erreichen soll. Ein Reisender

sagt, daß am oberen Theil des Barrima-Flusses die Mora-Bäume in solcher Menge vorhanden seien, daß die ganze Marine Großbritanniens von dieser Holzart neu angefertigt werden könnte, ohne dadurch die Wälder zu erschöpfen, welche diesen Fluß umgeben. Diese Nachricht verdient um so mehr in nähere Betrachtung gezogen zu werden, da der Barrima-Fluß selbst an den Einschiffungsplätzen einen Tiefgang von 12 Fuß gestattet, so daß die Schiffe ihre Fracht in der Nähe des Holzhiebes selbst einnehmen könnten.

Der Holzhandel im englischen Guyanna fängt bereits an sich auszudehnen, während französisch Guyanna kaum etwelche Hölzer für die Kunstschrinerei verkauft. Englisch Guyanna exportirt unter anderem auch Zucker, Melasse und Rhum und zählt gegenwärtig 135000 Einwohner, während französisch Guyanna im Ganzen kaum 20000 Menschen bewohnen, die kürzlich zur Strafe dorthin Deportirten mitgerechnet.

Unter den holzartigen Produkten, welche aus dieser Gegend zur Ausstellung kamen, befindet sich die spinnbare Faser der Banane, welche zu großen Erwartungen berechtigt. Diese Pflanze, denn Baum kann man sie nicht nennen, wurde schon längst und mit Recht als eine der nützlichsten erkannt. Alex. v. Humboldt hat berechnet, daß bei gleicher Fläche ein Pisang oder Bananenfeld 25 mal mehr Nahrungsstoff abwerfe als ein Weizenfeld. Wenn ich auch eine so große Differenz etwas bezweifeln möchte und davon einen großen Theil weniger annehme, so bleibt dennoch ein schöner Ertrag. Nun gesellt sich noch eine neue Einnahmenquelle hinzu, wenn man die nicht weniger merkwürdigen Erträge berücksichtigt, welche ein Hektare dieser Pflanze an spinnbaren Stoffen liefern kann. Die Maschine zu deren Verspinnung, ist, wie man sagt, bereits erfunden und die Benutzung dieses Stoffes in Großen soll schon beginnen. England bezog alljährlich 25 Mill. Kilogramme Hanf aus Russland, seit dem Friedensbruche hat es sich eifrig damit beschäftigt, diesen Ausfall im Haß von anderwärts her zu ersetzen. Guyanna ist nicht die einzige Gegend, welche ihm dafür Surrogate bietet; in allen Kolonien, vorzugsweise aber in Indien bearbeitet

man die Fasern mehrerer Baumarten, welche noch bessere Seil-Arbeiten liefern sollen als der russische Hanf. Muster dieser Faserstoffe waren in Ueberfluß auf der Ausstellung.

Der gewesene Direktor des botanischen Gartens der ostindischen Kompagnie, Herr Royle, schrieb über diesen Gegenstand ein sehr bemerkenswerthes Buch. Auch Frankreich fängt an dergleichen Faserstoffe zu beziehen; im Jahr 1854 belief sich die dafür verwendete Summe nahe zu 3 Millionen.

Die ausgestellte Sammlung der Hölzer Australiens war prachtvoll, in der ganzen Ausdehnung dieses Wortes. Man hatte nichts gespart um die Aufmerksamkeit ihr zuzuwenden, selbst die Seltenheiten fehlten nicht. Es ist bekannt daß Australien sowohl in seiner Pflanzen- als Thier-Welt von den übrigen Erdtheilen sich mächtig unterscheidet, seine Holzarten liefern dafür neue Beweise. Der Spezialkatalog sagt: „unter den außergewöhnlichen Bäumen kann man die Ortie géante (Riesen Ortie) nennen, ein Baum, der sich durch seine Massen auszeichnet, die manchmal außerordentliche Dimensionen aufweisen; der größte Stamm erreicht 4 Fuß vom Boden gemessen 40 Fuß Umfang. Die Blätter haben öfters 12—15 Zoll Breite und beträchtliche Stacheln. In Eigenthümlichkeit der Formen und des Wuchses wird jedoch die Ortie noch von den Riesenfeigenbäumen übertragen, deren größte 86 bis 87 Fuß Umfang messen. Wird ein Samenkorn dieses Baumes von den Vögeln auf dessen höchsten Zweigen abgelegt, so keimt es daselbst und senkt seine Wurzeln stets mehr und mehr an denselben herab, sobald sie den Boden erreichen, dringen sie in denselben ein und umschlingen nach und nach den Stamm des Mutterbaumes der Art, bis er unter ihrer Zusammendrückung verschwindet und der Mittelpunkt einer großartigen fanöllirten Säule von unregelmäßiger Form bildet, gleichsam unterstützt durch Strebepfeiler, während die Krone in Form einer Kuppel alle benachbarten Bäume überschirmt.“

Es ist nicht schwer aus dieser Beschreibung die Ähnlichkeit dieses Baumes mit dem bekannten Feigenbaum der Banianne herauszufinden, welche von Bernardin de St. Pierre in seiner

„indianischen Hütte“ so gut beschrieben wurde und der schon den Alten bekannt war, da Quintus Curtius von ihm spricht. Ein Beispiel unterstützt die Beschreibung des Katalogs, denn man sah auf der Ausstellung einen Baumstamm, der wie durch Holzschlangen, die ihn mit ihren Windungen umgaben, erdrückt schien. Diese Pflanzen-Monströsität, war übrigens nur eine Beigabe, da Australien andre Holzarten im Überfluß aufzuweisen hat, indem es nicht weniger als 250 verschiedene Holzarten ausstellte. Der größte Theil davon eignet sich ebensowohl für die Marine, als für die Hochbauten und die Kunstschränke. Es befindet sich unter diesen Hölzern eines, das man in jenem Lande beef wood (Ochsenholz) nennt, wahrscheinlich wegen seiner schönen rothen Farbe, man benutzt es daselbst um Latten (Schindeln) daraus zu machen zur Bedeckung der Häuser. Es kann mit dem schönsten Accajou-Holze den Vergleich aushalten. Guyanna seiner Seits hatte in dieser Beziehung sein Zebraholz und Tigerholz ausgestellt, deren Adern an das Aussehen jener Thiere mahnen. Herr Marr Arthur, der die wirklich ausgezeichnete Sammlung der australischen Hölzer besorgte, hat dieselben dem Jardin des plantes in Paris geschenkt, wo sie als Denkmal der Wissenschaft wie der Industrie bleiben wird. Vandiemensland hat Meubels ausgestellt, die zwar nicht nach unserem Geschmacke, aber mit einem Reichtum und aus den vorzüglichsten Holzarten des Landes gearbeitet waren, so daß man kaum seinen Augen trauen konnte.

Das Kap der guten Hoffnung, Jamaika, Neuseeland, die Insel Norfolk, Ceylon, Indien haben der Reihe nach ihre forstlichen Schätze ausgebreitet. Ohne von den spezielleren Produkten, wie den Oelen, den Harzen, den nährenden Mehlen, dem Kautschuk und mehreren anderen Dingen, die jene unzähligen Bäume liefern, zu sprechen, so hat schon ihr Holz an und für sich einen hohen Werth. Ein kleines Muster vom Holze des Urk, welches in der reichen Holzsammlung Indiens fast unbeachtet blieb, war dennoch eines derjenigen, welches von großer Wichtigkeit sein dürfte. Dieses Holz gilt für unverwüstlich und wird in jenem für die Dauer des Holzes so ungünstigen Klima

zur Konstruktion der Schiffe verwendet, welche wie man sagt viel länger als die in Europa gebauten ausdauern sollen. Man fängt bereits an dieses Holz in Frankreich zu verarbeiten. Die Engländer benützen es in ihrem Schiffbau ebenso wie sie es seiner schönen gelben Farbe wegen zur Kunstschreinerei verwenden können. Man kann wohl sagen, daß die Unterscheidung zwischen dem Schiffbauholz und dem Kunstschreinerholz nach und nach ganz verschwindet. Das Accajou-Holz kommt jetzt in solcher Menge nach England, daß man sich desselben für die Marine bedient. Man baut bereits ganze Schiffe davon.

Es möchte den Anschein gewinnen, als ob bei dieser glänzenden Ausstellung der Hölzer aus der neuen Welt, die Hölzer des alten Europa's viel von ihrem Werthe verlieren müßten. Dem ist aber nicht also. So großartig und unerschöpflich diese Geschenke der Urnatur auch erscheinen, so sind sie von uns doch durch das unendliche Meer getrennt und wenn sie auch sich gleichsam selbst auf dem Meer transportiren können, da sie zu gleicher Zeit das Gebäude und die Ladung an den Schiffen bilden, so bleibt dennoch die Reise solch schwerer und Platz einnehmender Materialien eine sehr kostspielige. Ueberdies vermehrt sich der Verbrauch in jenen Ländern, welche bisher nur produzierten, sehr schnell und kann eines Tages ebenso leicht wenn nicht einen Holzmangel, so doch wenigstens hohe Holzpreise herbeiführen. Die Hölzer Europa's werden daher immer ihren Werth behalten und nur dadurch können die Hölzer aus den Kolonien den Markt aushalten, weil das Holz Europa's einen sehr hohen Preis hat. England gibt uns auch hierin wieder das beste Beispiel. Obgleich es das Holz überall kauft, wo es dasselbe findet, wäre es auch bei den Gegenspielern, so unterläßt es auch nicht, seinen eigenen Hülfsquellen eine stets zunehmende Sorgfalt zu widmen. Es kann nicht davon die Rede sein, der Waldwirtschaft Boden zuzuweisen, der mit wehr Gewinn von der Landwirtschaft benützt wird, aber überall wo der Boden zu diesem Zwecke sich wenig eignet, vorzüglich in den Bergen, pflanzt man so viel als möglich Wald an. Die großen Landbesitzer halten es gleichsam für eine Pflicht

dazu beizutragen. Die jährlich vorgenommenen neuen Anpflanzungen, besonders mit Nadelholzpflanzen, können nach tausenden von Hektaren gezählt werden, und diesen künstlich erzeugten Wäldern wird die sorgfältigste Pflege zugewandt. Nachdem England lange Zeit den Wäldern den Krieg gemacht hatte, ist es nun heute das Hauptvaterland der Waldfultur. Die Wälder ertragen übrigens bei gleicher Fläche das Doppelte dessen, was selbe in Frankreich abwerfen und es ist vorauszusehen, daß sich dieselben noch besser rentiren werden.

Die Sammlung forstlicher Gegenstände aus England war in Verbindung mit ihren landwirtschaftlichen Gegenständen zur Ausstellung gebracht. Sie war nach derselben methodischen Reihenfolge geordnet und zeugte von gleicher Sorgfalt. Man fand daselbst neben den einheimischen Holzarten wie z. B. der Eiche, Buche, der schottischen Kiefer, die aus dem Auslande eingeführten Holzarten, versehen mit dem Datum ihrer Einführung. So ist ihnen 1603 die Rothanne (*épicéa*) aus Deutschland, die Lärche 1620 von den Alpen, die Zeder 1683 aus dem Orient, die Scharlach-Eiche (*chêne scarlet*) 1691 von Nordamerika und ähnliche mehr bekannt geworden. Diese schönen Holzarten sind heutigen Tages ebenso verbreitet und angebaut, wie die ursprünglich im Lande vorhanden gewesenen Holzarten. Die Lärche und die Tanne bedecken nach und nach die Thäler Hochschottlands; die schönsten Zedern der Welt sind nicht mehr auf dem Libanon, sondern an den Ufern des Aron in der Besitzung des Lord Warwic zu finden. Unter die etwas neuern Aclimatisirungen darf man auch die der Deodora-Fichte oder Himalaja-Zeder und der Douglas-Tanne nennen; die erstere wegen der Schönheit ihres Holzes und ihres ganzen Wuchses, die zweite wegen ihres schnellen Wachsthums. Douglas, der diesem Baum seinen Namen gab, war einer jener unerschrockenen Forscher, welche England in alle Theile der Erde aussendet; er starb während seinen Forschungen in den Felsengebirgen. Unter den Hoffnungen für die Zukunft erscheint noch eine andere Tannenart, welche erst kürzlich in Kalifornien entdeckt wurde und den Namen *Wellingtonia gigantea* erhielt. Wenn es wahr

ist, was von diesem Baume erzählt wurde, so wäre dies noch ganz etwas anderes als der bekannte Borobab; denn man sagt, diese Tanne erreiche in ihrem Heimathlande eine Höhe von 100 Metres.

Das Kaiserthum Oestreich hat den dritten Theil seines Landes oder 20 Millionen Hektaren mit Wald bedeckt, deren grösserer Theil noch eines ergiebigen Absatzes harret. Man weiß daß die östreichische Regierung erst kürzlich 100000 Hektaren Wald einer Gesellschaft (*crédit mobilier*) abgetreten hat.

Die zur Ausstellung gesandten Gegenstände zeigen, daß man allenthalben Anstrengungen macht, um sich Absatzwege zu eröffnen. Frankreich und England haben im Jahr 1854 den östreichischen Staaten für mehrere Millionen abgekauft und sie werden im Jahr 1855 wahrscheinlich noch mehr kaufen. Es muß im übrigen für die Bedürfnisse einer Bevölkerung von 25 Millionen Seelen und im speziellen für Schiffsbauten sorgen, welche ziemlich bedeutende Ausdehnung erlangt haben. Unter den Mustern, welche von dorther kamen, sind namentlich ganz ausgezeichnete Hölzer für die Resonanzböden an den musikalischen Instrumenten zu nennen.

Die Geschicklichkeit und Kenntnisse der deutschen Forstmänner ist seit langer Zeit berühmt. Es bedurfte der Ausstellung nicht, um die deutschen Wälder als die am besten bewirthschafften Europa's anzuerkennen. Der Rhein und die Flüsse, welche der Nordsee zuströmen, führen aus dem Schwarzwalde und den übrigen Waldbeständen des Zollvereins große Vorräthe nach Holland und den Hansestädten. Frankreich hat im Jahr 1854 für 10 Millionen daselbst gekauft, Schweden und Norwegen haben uns in demselben Jahr für 24 Millionen und die Schweiz für 8 Millionen Franken Holz geliefert. England kaufst noch mehr als wir und der Lokal-Verbrauch dieser Länder ist ebenfalls bedeutend, da die meisten Geräthschaften in Deutschland, der Schweiz und Schwedens aus Holz angefertigt werden. Diese drei Holzproduzierenden Staaten waren an der Ausstellung vertreten.

Die südlichen Theile Europa's sind größtentheils von Wald entblößt und die Erfahrung hat ihnen nun gezeigt, welche Ge-

fahren es im Gebirge hat, wenn man auf solche Weise den Wald ausrotten läßt. Es handelt sich hier nicht um die Einfünte des Waldes, es tritt vielmehr eine andere viel wichtigere Lebensfrage auf, indem die Erhaltung der Pflanzenerde für die Kultur der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in Frage gestellt wird. Man hat viel darüber gestritten, ob die Entwaldungen auf das Klima im Allgemeinen nachtheilig einwirken oder nicht. Ich glaube zwei sehr einfache Unterscheidungen dürften genügen, um die Streitenden zu vereinen, die eine Unterscheidung ist zu machen zwischen dem Norden und dem Süden, die andere zwischen den Ebenen und den Gebirgen. In den Ebenen des Nordens hat die Ausreitung des Waldes mehr Nutzen als Nachtheile, da die Wälder dort eine außerordentliche Feuchtigkeit und heftige Kälte hervorbringen, ihr Verschinden wird eine sehr wünschbare Erhöhung der Temperatur hervorbringen; die Wälder können durch Wiesen und Ackerland ersetzt werden, indem hinreichende Bodenfeuchtigkeit nach deren Ausreitung zurückbleiben wird. Im Süden wird im Gegentheil die Ausreitung der Wälder die Erde völlig austrocknen lassen, da sie keinen Schutz mehr gegen die versengenden Sonnenstrahlen findet und dies wird damit enden, daß sie völlig untauglich für die Pflanzenernährung wird; so hat die Entwaldung in Kleinasien, Griechenland, Italien und Afrika schreckliche Wüsten erzeugt, wo ehedem ganze Völkerschaften in Blüthe lebten. — Vor allem aber ist die höchste Gefahr in der Entwaldung der Gebirge und steilen Abhängen zu erwarten, sowohl weil die Gewitterregen die Erde, welche dann durch die Wurzeln nicht mehr zurückgehalten werden, hinabspülten und nackte Felsen zurücklassen, als auch, weil das Regenwasser nicht mehr von den Wäldern aufgesogen, in Strömen den Thälern zustürzt und die Verheerungen dorthin tragen muß. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß Spanien ehedem viel Waldungen besaß. Der Zahn der Heerden und ganz besonders das Feuer (denn die spanischen Hirten hatten wie die Araber die Gewohnheit die Gesträuche anzuzünden um die Wölfe zu verscheuchen) haben beinahe Alles zerstört. Man sieht jetzt diesen unendlich großen Mißgriff ein und sucht ihn

zu verbessern. Von allen Punkten dieser Halbinsel wurden Holzsammlungen eingesandt. Diejenige des Corps der Forstingenieure war vollständig. Man fand darunter zahlreiche verschiedene Eichenarten, namentlich auch die Korkfeiche (*quercus suber*) und die Eiche mit süßen Früchten (*quercus ballota*). Spanien erzeugt das beste Eichenholz in Europa. Frankreich kaufst ihm alljährlich für 3 — 4 Millionen davon ab.

Die nachtheiligen Folgen der Entwaldung der Berge hat sich nirgends fühlbarer gemacht als in Toscana. Alle Höhen des Arno-Thales bieten dem Auge nichts anderes mehr dar, als entblößte Felsen. Auch hier hat man die Nothwendigkeit erkannt, dieses Uebel wieder auszuheilen; ein Theil des Casentino wurde an Kamaldulenser Mönche übergeben, welche nun daselbst ausgedehnte Waldansaaten vornehmen. Die Maremmen wurden mit *Pinus*-arten und mit Korkfeichen bestockt. Diese läblichen Anstrengungen lieferten bereits Erfolge, von denen Proben ausgestellt waren. In anderen Theilen Italiens existiren noch einige Wälder, welche ihre eigenthümlichen Holzarten besitzen, die denen des Nordens an Werth gleichkommen. Die aus den Hölzern des Südens erbauten Schiffe sind die besten und dauerhaftesten.

Die griechische Regierung befaßt sich ebenfalls mit dieser Angelegenheit, wovon die ausgestellten Muster von 77 Holzarten aus den Staatswäldern von Achaja und Elida, Zeugniß gaben. Griechenland bedarf sehr einer Wiederbewaldung, denn wenn wir den Berichten der Alten trauen dürfen, so war es ehedem von Natur reichlich mit Wald bedeckt. Homer spricht sowohl in der Iliade als in der Odysse alle Augenblicke von den hundertjährigen Schatten, welcher seiner Zeit die Berge bedeckte. Ein ganzes Geschlecht von Göttern, Faune mit Bocksfüßen, Dryaden mit ihren wollüstigen Tänzen bewohnten jene Wälder, deren Eichen Drakelsprüche ertheilten. Mehrere Jahrhunderte nachher rühmt noch Virgil in seinen herrlichen Versen die frischen Thäler des Hemus und den dichten Schatten seiner Wälder. Ueberdies gibt er der Insel Zacinthus den Beinamen *nemorosa*. Diese ganze Pflanzenwelt ist ver-

schwunden, eine schauderhafte Unfruchtbarkeit ist an ihre Stelle getreten, nur mit Noth finden die kühnen Schiffer dieses Archipels noch einiges Holz, um ihre leichten Schiffe zu erbauen.

Hieraus ergiebt sich deutlich, daß auf allen Punkten der Erde die Wälder ein allgemeines Interesse hervorrufen. Die einen denken nur daran sie auszubeuten, andere arbeiten an ihrer Wiederherstellung und Verbesserung, alle aber gehen darin einig, daß sie dieselben als eines der vorzüglichsten Beförderungsmittel der Civilisation ansehen. Es gibt keine nur einigermaassen im Fortschritt begriffene Nation, welche nicht wenigstens eine Forst-Lehranstalt besäße; selbst Russland besitzt eine solche, deren detaillierte Organisation uns durch den Bericht des Herrn von Harthausen bekannt wurde.

Wer könnte sagen, wie hoch sich der Verbrauch an Holz auf der ganzen Erde belaufe? Nur in Europa allein übersteigt derselbe mehrere Milliarden und nicht ungestraft darf deren Produktion mißachtet werden, denn in den Wegen der Vorsehung ist das Leben der Menschen mit demjenigen der Bäume in eine sichtbare Wechselwirkung verbunden.

Mit der forstlichen Frage geht überall jene über das Wild in den Wäldern Hand in Hand. Die Jagd macht einen Theil der Studien der deutschen Forstmänner aus, und sie haben das Verhältniß des eßbaren Wildprets bestimmt, das die großen Wälder noch ohne Nachtheil für deren Gedeihen ernähren können. Diese Verhältniszahlen sind noch ziemlich bedeutend. In England, Böhmen und einem großen Theile Deutschlands nimmt das Wildpret noch einen ziemlichen Anteil an den allgemeinen Nahrungsmitteln ein. Das größere Wildpret wie die Hirsche, Dammhirsche und Rehe, welche anderwärts nach und nach verschwinden, werden dort geschont und mit Sorgfalt erhalten. Ihr Fleisch wird in Böhmen zu 30 — 40 Centimes das Pfund verkauft. Durch die Zeitungen erfahren wir, daß oft tausende von Hasen, Fasanen und Rebhühner auf einer einzigen Jagd bei einem einfachen Privatmann erlegt wurden. Der Auerhahn und das Haselhuhn finden sich nur in den Tannwaldungen der höhern Berge. In Amerika kommen in Folge der noch vorhan-

denen ausgedehnten Wälder eine Menge vorzüglich guter Vögel auf den Markt. Die Köpfe einzelner Thiere, welche nur die tiefsten Einöden bewohnen, wie der Original und Caribou waren mit Vorbedacht in den Trophäen von Kanada angebracht, um uns zu erinnern, daß man selbe nur noch in jenen Gegen- den findet. Wird das Wildpret zu stark gehetzt, so ist es eine Last und Plage, in richtigem Maße erhalten, bietet es nicht nur einen Reiz, sondern auch ein Produkt des Waldes, das seine Erhaltung in jeder Beziehung rechtfertigt.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Die Forstverwaltung von Rheinfelden im Kanton Aargau ist in mehreren Schweizerblättern und sogar in der Allgemeinen Augsburger Zeitung ausgeschrieben und dabei jeweilen bemerkt, „wegen Entlassung.“ Wir trauten unsern Augen kaum, als wir dies lasen, da wir den früheren Forstwalter, Herrn Ulrich Hanslin, nicht nur sehr genau kennen, sondern auch genau wußten, was er mit seinen ausgezeichneten Kenntnissen, seinem unermüdlichen Fleiße, seinem Diensteifer, Treue und Redlichkeit in jenen früher sehr vermahrloseten Gemeindewaldungen in dem kurzen Zeitraum seiner Wirksamkeit von 1850 an, bereits wirkte. Wir erkundigten uns also um so mehr um die Ursache und Veranlassung, da das beigesetzte „wegen Entlassung“ uns schmerzlich ergriff, wohl ahnend, daß hier ein flagrantes Unrecht werde begangen worden sein. Daß dem nun wirklich also sei, davon überzeugten wir uns zur Genüge aus den Akten einer Beschwerdführung des in seiner Ehre Ge-kränkten, an die Regierung des Kantons über den dortigen Gemeinderath. Es wäre zwar ein nicht uninteressantes Aktenstück zur Einverleibung der schweizerischen Gemeindsforstverhältnisse, wenn wir dasselbe in seiner Vollständigkeit hier abdrucken wür- den, allein der Raum unseres Journals gestattet dies nicht. Es